

Schweiz, Dezember 2005

Liebe Freunde

Die tropische Hitze in Somalia und die Sehnsucht nach Eis und Schnee und etwas Ruhe haben mich wie jedes Jahr in meine alte Heimat getrieben, wo ich jetzt in Zürich bei meinem Bruder Peter diesen Brief schreibe.

Unserer Familie geht es gut. Wir sind nach einer kürzlichen Infektion mit Denguefieber, welches sich rasant der ganzen Küste entlang und auch in unserer Familie und unter allen Mitarbeitern und Patienten ausbreitete, wieder gesund. Unsere Kinder Saana und Nasiib haben die Primarschule abgeschlossen und wir sind sehr froh, dass sie im September dieses Jahres in die Sekundarschule, welche Vre Karrer gegründet hat, aufgenommen wurden.

Der im letzten Brief erwähnte, selbsternannte Gouverneur von Merka hat sich in der Zwischenzeit bewährt. Er setzt sich offensichtlich mit Erfolg für ein friedliches Auskommen in Merka und Umgebung ein. So kommen bis 50 km vor Mogadischu keine Strassen Räubereien mehr vor. Für uns bedeutet das, dass der Weg zur Flugpiste, welche wir benützen, frei ist. Die Räubereien ausserhalb von diesem Radius gehen weiter, auch in Mogadischu. Von der Piraterie auf hoher See, war in den Zeitungen zu lesen.

Es wird nicht leicht sein, "Ordnung in das Chaos zu bringen" habe ich in meinem letzten Brief geschrieben. In der Tat ist die somalische Regierung gespalten und tagt zur Zeit an zwei verschiedenen Orten. Von Entwaffnung der bewaffneten Banden keine Spur. Wir beten weiter für den Frieden.

Im Grossen und Ganzen hat sich an unserer Arbeit nicht viel geändert.

In unseren 4 Ambulatorien machten wir im Jahr 04 52 200 Behandlungen von Malaria, Durchfall (Amöben, Lamblien, Parasiten), Bilharziose, Hautkrankheiten, Ohren- und Halsprobleme, Epilepsie, Lepra, Anämien, Verbrennungen, Kinder- und Allgemeinkrankheiten. Das Ambulatorium in Jilib Merka konnte während 3 Monaten wegen dauernden Überfällen nicht betrieben werden.

Dazu kommt die Behandlung von 332 Tuberkulose - Patienten. Ein Drittel dieser Kranken ist auf eine stationäre Behandlung in unserem Sanatorium von 2 Wochen bis 5 Monaten angewiesen. Zwei Drittel dieser Patienten werden ambulant behandelt und müssen täglich zur Tabletten-Einnahme und zur Kontrolle erscheinen. Der Erfolg der Tbc-Behandlung hängt von der Regelmässigkeit der Pilleneinnahme ab. Nicht zuletzt wird diese Regelmässigkeit

durch die gleichzeitige Abgabe von 3 Mahlzeiten garantiert. Zwei Mahlzeiten werden bei uns eingenommen, die dritte wird mitgegeben.

Im Sanatorium wurde von den Patienten ein schöner Brauch eingeführt, den wir inzwischen übernommen haben und allwöchentlich pflegen: Bei der Verarbeitung der Kaffee Frucht wird die Kapsel von der Kaffeebohne getrennt. Dieses Abfallprodukt wird geröstet wie die Bohnen und ist in Somalia der Kaffee der armen Leute. Diese gerösteten Kapseln spielen bei diesem Brauch eine wichtige Rolle. Das Ritual findet jeweils am Donnerstag-Abend statt, das ist der Abend vor dem Freitag, dem somalische Sonntag.

20 ältere Männer sitzen in einem Kreis im grossen Essraum und beten und singen. Rings um diese Vorbeter sitzen die andern: Frauen, Männer, Patienten, Mitarbeiter und gelegentlich auch ich. Alle beten und singen gemeinsam. In der Küche nebenan werden Kaffeekapseln in viel Öl erwärmt und einem jeden wird ein Esslöffel voll in die hohle Hand gegeben.

Gemeinsam werden die Kapseln gekaut und gegessen und mit dem Öl werden Gesicht, Haare und Arme eingerieben. Anschliessend gibt es für alle ein ganz bestimmtes Nachtessen: rote Bohnen, mit Sesam-Öl übergossen und mit Zucker bestreut. Unsere Patienten bestehen darauf, weil es gut sei für die Heilung und das Zusammengehörigkeitsgefühl.

Neben dem Sanatorium steht der Meskitobaum, der mit seinen hängenden Ästen ein schattiges Zelt macht. Dort treffen sich täglich, nachmittags, nach der glühenden Mittagshitze Patienten. Sie spielen, lachen, singen, klatschen in die Hände und tanzen dazu. Trotz der vielen Streitereien und Räubereien im Land ist die Stimmung bei uns gut und friedlich.

Für die Eröffnung und den Betrieb einer Apotheke gibt es zur Zeit in Somalia keine Vorschriften. Jeder kann eine Apotheke aufmachen. Es werden dort ohne sichere Diagnose Tbc-Medikamente verkauft und wenn das Geld nicht mehr reicht, wird die Behandlung abgebrochen. Ein fataler Umstand, der den Erfolg der Behandlung gefährdet, der Resistenz erzeugt und anschliessend eine längere Behandlung nötig macht. Zur Besprechung dieser Problematik haben wir alle Apotheker von Merka eingeladen. Seither werden vermehrt arme, zahlungsunfähige Patienten zu uns geschickt. Eine Aufklärungskampagne mit Radio Merka, das demnächst auf Sendung geht, ist geplant.

Auch dieses Jahr kamen viele schwerkranke Patienten zu spät zu uns. Wir konnten ihnen nur die letzten Tage erleichtern und dann die Beerdigung organisieren. Oft sind sie allein und ihre Angehörigen nicht erreichbar, da sie Nomaden ohne festen Wohnsitz sind. Viele unserer Patienten sind Nomaden. Sie sind an ein ganz bescheidenes Leben gewöhnt. Viele schlafen

bei uns zum ersten mal in einem Bett. Wenn der Platz knapp ist, sind sie mit einer Kokos-Matte im halb-offenen Essraum zufrieden.

Wir betreuen vermehrt Kinder mit Unterernährung. Für sie haben wir einen speziellen Platz eingerichtet. Zur Behandlung der meist schweren Anämien geben wir viel Gemüse, Früchte, einmal pro Woche Leber, zweimal pro Woche Eier und die übrigen Tage Kamelfleisch. Oft erholen sich die Kleinen ohne viel Medikamente. Diese Nahrung geben wir auch den Tbc Kindern.

Endlich, seit Anfang 04 haben wir einen engagierten und kompetenten Arzt. Er ist Somalier und bringt Wissen und Erfahrung mit. Wir arbeiten gut zusammen und lernen von einander. Er ist für mich eine grosse Erleichterung bei der täglichen Arbeit und auch jetzt in meiner Abwesenheit. Ich hoffe, dass er immer mehr Verantwortung übernimmt und mich auch zeitlich entlastet. Meine Vorsätze, das Arbeitspensum zu reduzieren um Zeit für mich und die Familie zu gewinnen, wurden bisher von der Arbeitsflut immer wieder weggespült.

Wie ich in meinem letzten Brief erwähnte, werden wir weiterhin und unverändert von den grossen Organisationen: WHO, UNICEF und WFP unterstützt. Neu dazu kommt seit Januar 2005 die finanzielle Unterstützung durch den GLOBAL FOND. Dieser unterstützt in armen Ländern kompetente Arbeit gegen Tuberkulose, Malaria und Aids. Für unsere ausgewiesene und kontrollierte Behandlung von Tuberkulose wurden uns für 05 USO 65000.- überwiesen und für 06 zugesichert.

Gott sei Dank! Wir brauchten das Geld dringend für ein neues, fahrtüchtiges Auto, eine neue, grosse Grube für das WC, ein neues Labor, speziell für Tuberkulose mit einem neuen Mikroskop, neue, notwendige Apparate für das Sekretariat (Computer und Fotokopierapparat) und einen betonierten Weg zwischen Sanatorium und Ambulatorium (ca. 200 m). Der alte Weg wurde vom Regen immer wieder schwer beschädigt.

Dank dieser neuen, zusätzlichen Hilfe war es uns möglich die minimalen Löhne aller 52 Mitarbeiter um je USO 30.- anzuheben. Die bisherigen Löhne waren äusserst knapp und eine bessere Entlohnung war schon lange fällig.

Wir sind sehr dankbar für Eure Spenden, welche trotz grosser Not in anderen armen Ländern nicht nachgelassen haben. Ihr bleibt für uns die grösste und sicherste Hilfe, auf welche wir weiterhin angewiesen sind.

..

Die Zeit für mich allein ist der frühe Morgen. Ich werde vom immer lauter werdenden Gesang der Vögel geweckt. Dazu miaut vor dem Fenster unsere Katze, die sich dann auf dem flachen Dach zu mir legt. Dort setze ich mich auf den Boden und blicke aufs Meer hinaus. Die Sonne schickt ihr Licht voraus und steigt dann langsam und majestätisch aus dem Meer, jeden Tag mit einem neuen, prächtigen Farbenkleid. Dann kommen die Schwalben und umkreisen im grossen Schwarm unser Haus. Später kommen die Krähen begrüßen mich mit ihrem Gekrächze und lassen sich im Grün um unser Haus herum nieder. Dann spüre ich tief in mir, dass ich dazugehöre, zum Ganzen, auch zu Euch und bitte den grossen Geist um seine Hilfe für den neuen Tag und für alle.

Diesen Frieden und diese Freude wünsche ich Euch, jetzt, zum neuen Jahr und immer wieder.

Ich grüsse Euch im Namen von uns allen: Familie, Patienten und Mitarbeiter, in tiefer Dankbarkeit.

Magda Nur – Frei

N.B. Unter Patienten verstehe ich kranke Menschen beider Geschlechter.

Unter Mitarbeiter verstehe ich mitarbeitende Menschen beider Geschlechter. u.s.w.